

Juris
Rubenis

Kirchen in Nachbarschaft

Zum Stand der ökumenischen
Beziehungen im Baltikum*

Das Thema, über das ich zu Ihnen sprechen möchte, befaßt sich mit den ökumenischen Beziehungen im Baltikum. Dabei kann ich als lettischer Theologe nicht mit einer sehr perfekten Kenntnis der gegenwärtigen Situation des kirchlichen Lebens in Estland und Litauen aufwarten, doch meine ich, daß es mehrere Grundtendenzen gibt, die in allen drei baltischen Staaten einander ähnlich sind. Aus verschiedenen Gründen wird jedoch die Problematik der ökumenischen Beziehungen am krassesten in Lettland deutlich. Deshalb geht mein Vortrag hauptsächlich auf die Erfahrungen in Lettland zurück, natürlich ohne die anderen baltischen Staaten dabei aus dem Blick zu verlieren.

Lassen Sie mich meinen Vortrag in drei Abschnitte gliedern:

- Die konfessionelle Situation in Lettland.
- Die Ursachen für die Probleme der ökumenischen Zusammenarbeit.
- Die Zukunft und die gemeinsam zu lösenden ökumenischen Aufgaben.

Die konfessionelle Situation in Lettland

Im Blick auf die konfessionelle Zusammensetzung ist die geographische Situation Lettlands äußerst interessant, ja in gewisser Weise sogar einzigartig. Lettland wird von zwei Grenzen zwischen verschiedenen Gebieten des Christentums berührt. Das ist einmal die Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Christentum, denn Lettland befindet sich genau

* Vortrag auf der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Bad Segeberg am 27. Januar 1999. Übersetzung aus dem Lettischen: Johannes Baumann.

auf der Grenze zwischen dem katholisch-protestantischen westchristlichen Europa und dem ostchristlichen Rußland. Doch geht durch Lettland noch eine zweite Grenze – die Grenze zwischen dem „westeuropäischen Katholizismus“ und dem „nordeuropäischen Protestantismus“.

Somit bildet Lettland einen sehr interessanten ökumenischen Raum. Daraus folgt, daß es in Lettland keine dominierende Konfession gibt, wie das zum Beispiel in seinen Nachbarländern Estland mit einer sehr starken Lutherischen Kirche und Litauen mit einer sehr starken Römisch-Katholischen Kirche der Fall ist.

Keine der Konfessionen in Lettland kann sich als die führende oder beherrschende betrachten.

Die beiden größten Konfessionen in Lettland sind die Evangelisch-Lutherische Kirche, die hauptsächlich die Gebiete in der Mitte und im Westen des Landes umfaßt, historisch durch deutschen und schwedischen Einfluß geprägt, und die Römisch-Katholische Kirche, deren Hauptschwerpunkte im Osten Lettlands zu finden sind, der historisch in der polnischen Einflußsphäre lag.

Bis zum heutigen Tage gibt es in Lettland keine genaue religiöse Statistik. Deshalb gibt es mehrere Kriterien, nach denen man die Zahl der Angehörigen der einen oder anderen Konfession zu bestimmen versucht. Dabei bemühen sich manche Konfessionen auf sehr eigenwillige Art, zu den beabsichtigten Zahlen zu gelangen. Dennoch besteht allgemein der Standpunkt, daß den beiden größten Konfessionen jeweils 300 000 Menschen angehören.

Nach einer soziologischen Befragung im Jahre 1996 betrachten sich 39 % der Einwohner Lettlands als Angehörige der lutherischen Konfession. Hierzu muß man anmerken, daß die Gesamtzahl der Einwohner Lettlands 2,5 Millionen beträgt. Natürlich gehören nicht eine Million Menschen zur lutherischen Kirche, doch weist die Statistik auf ein bestimmtes Bewußtsein der Zugehörigkeit hin, das noch bei einem großen Teil der Menschen vorhanden ist, auch wenn sie nur als Kinder getauft, jedoch nicht in den Gemeinden registriert worden sind.

Daneben gibt es in Lettland auch eine starke orthodoxe Kirche, die hauptsächlich Menschen russischer Volkszugehörigkeit umfaßt und der etwa 100 000 Menschen angehören, sowie die bedeutende Kirche der Altgläubigen mit etwa 70 000 Mitgliedern. Von den übrigen protestantischen Kirchen ist die größte der Bund der Baptistengemeinden, in dem etwa 5 000 Gemeindeglieder zusammengeschlossen sind.

Am 9. September 1998 waren beim lettischen Justizministerium insgesamt 1025 Gemeinden von 56 Religionen und Konfessionen registriert. 78 % der registrierten Gemeinden gehören den fünf erwähnten Konfessionen an.

Dabei geht es um 307 lutherische, 235 römisch-katholische, 116 orthodoxe, 65 altgläubige und 81 baptistische Gemeinden.

Während der letzten zehn Jahre sind viele neue religiöse Bewegungen und Sekten in Lettland eingeströmt.

Diese konfessionelle Situation macht die Forderung nach ökumenischer Zusammenarbeit zu einer akuten Lebensnotwendigkeit, denn eine ganze Reihe von Fragen kann von den großen Kirchen nur durch eine gute Zusammenarbeit gelöst werden.

Die Ursachen für die Probleme der ökumenischen Zusammenarbeit

Wir sprechen heute oft von einer Krise der ökumenischen Zusammenarbeit. Dabei ist es bezeichnend, daß diese Krise ganz besonders im kirchlichen Leben Osteuropas zu spüren ist. Weshalb? Dafür gibt es viele historische, politische und theologische Ursachen, die man als „Deformationen durch ein totalitäres Regime“ oder als Folgen der Okkupation zusammenfassen kann.

Welche Faktoren beeinflussen und beeinflussen weiterhin das Zusammenwirken der Konfessionen in Lettland?

Zuerst müssen wir bedenken, daß das Nebeneinander mehrerer Konfessionen in einem geographisch und politisch abgeschlossenen Gebiet (dabei möchte ich an die Jahre der sowjetischen Okkupation und an den Eisernen Vorhang erinnern!) sich nach meiner Meinung in dem vielleicht für viele unbewußten Faktor ausgewirkt hat, daß die Konfessionen einander in recht großem Maße theologisch beeinflusst haben. So sind zum Beispiel die Protestanten in Lettland (sogar die Baptisten!) viel stärker hochkirchlich geprägt als die Angehörigen der gleichen Konfession in anderen Regionen Europas.

Leider müssen wir eingestehen, daß die Ökumene als Begriff während der jüngsten totalitären kommunistischen Vergangenheit kräftig diskreditiert worden ist. Dabei dürfen wir nicht aus den Augen lassen, daß die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen im Lande völlig durch die staatliche Kirchenkontrolle der Sowjetunion zugedeckt worden ist. Diese Kontrolle wurde von der orthodoxen Kirche ausgeübt, die sich auf diese Weise gut als Schutzmacht der anderen Kirchen darstellen konnte. So durften die Formalitäten aller Auslandsreisen der anderen Konfessionen nur über das Außenamt des Moskauer Patriarchates geregelt werden.

Wir müssen uns auch vor Augen halten, daß die Russisch-Orthodoxe Kirche in den sechziger und siebziger Jahren eine bedeutende Rolle in allen möglichen internationalen kirchlichen Organisationen gespielt hat, in denen

sie auf allerhöchster Ebene vertreten war und dabei scheinbar aktives ökumenisches Interesse zur Schau stellte. Wie groß dieses ökumenische Interesse in Wirklichkeit war, und in welchem Maße es von der Staatsmacht aufgenötigt wurde, können wir daraus ersehen, daß der Russisch-Orthodoxen Kirche jetzt, da sie ein gewisses Stück Freiheit genießt, das Interesse an der ökumenischen Bewegung fast völlig abhanden gekommen ist und sie ihre Mitarbeit in den ökumenischen Organisationen sehr stark reduziert hat. Bei der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Harare waren nur fünf Vertreter dieser Kirche von einer recht niederen Rangstufe anwesend.

Ein möglicher Grund für das Einfrieren der ökumenischen Beziehungen ist die Tatsache, daß das Interesse an ökumenischer Zusammenarbeit seinerzeit nicht aus einer bewußt theologisch formulierten Haltung erwuchs, sondern unter kommunistischem Druck entstanden ist. Jetzt, da man sich von der düsteren Vergangenheit befreit hat, schiebt man die unter Druck aufgenötigte Ökumene beiseite. Es war eine Ökumene, die äußerst eng mit den Interessen des sowjetischen kommunistischen Regimes verquickt war. Ich erinnere mich noch gut daran, auf welche Weise uns diese „Ökumene“ bis zum Jahr 1989 vorgeführt wurde. Da gab es das von der Sowjetunion als weltweiter Friedenskampf angepriesene Modell, die vorbehaltlose Unterstützung der sowjetischen Außenpolitik, den Kampf gegen den Imperialismus der USA und der NATO, den Kampf gegen die Neutronenbombe und so weiter.

Gleichzeitig unternahm dasselbe sowjetische Regime, welches daran interessiert war, die sowjetische Propaganda auch aus dem Munde der Kirchenführer und auf der kirchlichen Plattform erschallen zu lassen, alles nur Mögliche, um eine reale theologische Zusammenarbeit der Konfessionen innerhalb der Sowjetunion zu behindern und zu verbieten, damit die Kirchen ja nicht zu einer starken vereinigten Kraft zusammenwachsen möchten.

Die Ökumene der Vergangenheit war eher eine Ökumene der Gipfelbegegnungen, eine Ökumene formeller politischer Treffen. Demgegenüber waren die ökumenischen Kontakte auf der mittleren Ebene völlig unterentwickelt. Außerdem hatte in diesem Zeitabschnitt die ökumenische Zusammenarbeit nur eine ganz unbedeutende theologische Komponente.

Die Kirchenleitungen sahen in der ökumenischen Zusammenarbeit hauptsächlich ein „taktisches Mittel“, nämlich ein Instrument, das der Kirche das Überleben in einer schweren Zeit ermöglichte, und das die, wenn auch minimalen, Kontakte zu den Partnern im Ausland aufrecht zu erhalten half.

Ich muß auch an die – sicherlich gut gemeinte – ökumenische Kollaboration mit den antichristlichen kommunistischen Regimen erinnern. So vermochte es der Weltrat der Kirchen ohne Schwierigkeiten, eine grundsätz-

liche Stellungnahme gegen die Apartheid in Südafrika zu beschließen, war aber gleichzeitig fast völlig blind und taub gegenüber den Stimmen der unterdrückten Christen in Osteuropa.

Übrigens spricht man noch heute in den internationalen ökumenischen Organisationen nur sehr ungern über dieses Thema. Ebenso steht eine grundsätzliche kritische Beurteilung ihres Handelns während der jüngsten Periode der Geschichte durch diese Organisationen immer noch aus.

Leider haben diese Tatsachen die Idee der Ökumene kräftig in Verruf gebracht, und es wird bestimmt noch einer gewissen Zeitspanne bedürfen, bis im Bewußtsein vieler Kirchen unterschieden werden kann zwischen der theologisch motivierten Ökumene und der erbärmlichen politischen Ökumene der Vergangenheit.

Damit wird deutlich, daß mit dem Zusammenbruch des gemeinsamen Gegners in der Gestalt des kommunistischen Regimes die christlichen Konfessionen vor einer völlig neuen Situation standen. Zunächst mußten sie sich auf die Suche machen nach ihrer eigenen konfessionellen Identität. Dieses war keine leichte Aufgabe, denn häufig war das Handeln nach einer gemeinsamen Praxis des kirchlichen Lebens das Hauptmerkmal für die Zugehörigkeit zu der entsprechenden Kirche überhaupt, jedoch nicht das gleiche gemeinsame Verständnis der Theologie.

Nicht jeder, der einer bestimmten Konfession angehörte, wußte genau, warum er sich gerade zu dieser Kirche und nicht zu einer anderen bekannte. In vielen Konfessionen herrschte sogar unter den Geistlichen eine große Vielfalt der theologischen Ansichten über die Hauptfragen des christlichen Lebens und der Theologie. Die Ursachen hierfür liegen in der unzureichenden Ausbildung der Geistlichen und im Defizit an theologischer Literatur, was für viele den Lesestoff einfach auf die Literatur beschränkte, die sie gerade zufällig zur Hand hatten.

Deshalb ist die zurückhaltende Einstellung gegenüber der Ökumene sehr oft recht subjektiv begründet – durch Minderwertigkeitskomplexe und eine sehr verschwommene konfessionelle Überzeugung. Jedoch mußte man vor dem Beginn des Gespräches mit anderen Konfessionen zu einer klar definierten Standortbestimmung kommen: was bedeutet es, daß ich dieser bestimmten Konfession angehöre? Darüber hinaus stellten die Kirchen fest, daß unter den neuen Verhältnissen so viele innerkirchlich zu klärende Fragen entstanden waren, daß für die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen nicht mehr viel Zeit übrig blieb. Es zeichneten sich auch unterschiedliche konfessionelle Interessen ab.

Während der Periode des Kampfes um das Wiedererwachen und die staatliche Unabhängigkeit waren die Kirchen wieder durch das gemeinsame

politische Ziel miteinander vereint – im Kampf für einen freien, demokratischen Staat, im Kampf um die Rechte der Christen. Doch war der Neuaufbau eines unabhängigen und demokratischen Lettlands eine ganz besondere Herausforderung für den ökumenischen Dialog, denn nun mußte eine positive gemeinsame Argumentation gefunden werden, also keine gemeinsame Position *gegen* etwas, sondern ein gemeinsamer Standpunkt *für* etwas. Damit mußte der ökumenische Dialog theologischer werden und konnte nicht nur praktisch orientiert bleiben.

Ungeachtet dieser genannten Probleme trafen sich die Leiter der erwähnten Konfessionen – also der Römisch-Katholischen, Lutherischen, Orthodoxen, Altgläubigen und Baptistischen Kirchen – regelmäßig, um über gemeinsam zu lösende Fragen zu sprechen, die zunächst das neue Gesetz über die religiösen Organisationen betrafen.

Eine schwere Prüfung für die Stärke der Einheit unter den bestimmenden Konfessionen war die Ausarbeitung eines Gesetzes über die Erteilung des Religionsunterrichtes an allgemeinbildenden Schulen in Lettland. Anfangs – das heißt im Jahre 1994 – kamen die Leiter der Konfessionen miteinander überein, für Lettland als multikonfessionell geprägtem Land ein gemeinsames ökumenisches Programm für den Religionsunterricht an den Schulen vorzulegen, das den Interessen aller großen Konfessionen gerecht werden sollte. Es wurde beschlossen, das konfessionelle Proprium in den Sonntagschulen und in den Gemeinden jeder einzelnen Konfession besonders zu behandeln. Doch nach einem Jahr gab die Römisch-Katholische Kirche völlig überraschend bekannt, daß sie nicht bereit sei, sich weiterhin an der Ausarbeitung eines interkonfessionellen Programms für den Religionsunterricht zu beteiligen; sie trat nun für den konfessionellen Religionsunterricht ein. Die übrigen Konfessionen hatten damit die Wahl zwischen der Fortsetzung der Arbeit an einem interkonfessionellen Unterrichtsprogramm, was die Einheit unter den Christen in Lettland gespalten hätte, oder der Zustimmung zu dem von den Katholiken angetragenen konfessionellen Modell. Die Konfessionen haben sich für den zweiten Weg entschieden. Schließlich beschloß das lettische Parlament ein Gesetz, welches vorsieht, daß sechs christliche Konfessionen einschließlich der Adventisten und die jüdische Gemeinschaft das Recht haben, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zu erteilen. Der geistlichen Situation in Lettland kam dies nicht zugute, denn das forderte den Konkurrenzkampf zwischen den Konfessionen in den Schulen heraus. Auch war von vornherein deutlich, daß dieses Gesetz wirtschaftlich nicht umzusetzen ist, denn es ist doch nicht möglich, in einer Schule zum Beispiel zwei Mathematiklehrer und sieben Religionslehrer anzustellen.

Erst nach langen Diskussionen einigten sich auf Initiative der Evangelisch-Lutherischen Kirche die Konfessionen in Lettland mit der Römisch-Katholischen Kirche gegen Ende 1998 darauf, zum Plan der Ausarbeitung eines gemeinsamen ökumenischen Programms für den Religionsunterricht zurückzukehren.

Nach der Ausrufung der staatlichen Unabhängigkeit Lettlands trat auch in jeder Konfession der sogenannte radikale konfessionelle Flügel in Erscheinung mit dem Bestreben, die eigene Kirche als die einzig richtige Konfession darzustellen und über die übrigen Konfessionen herzufallen und jede weitere ökumenische Zusammenarbeit grundsätzlich auszuschließen.

Hierzu einige ganz krasse Beispiele:

Im Jahre 1995 erschien in Lettland ein römisch-katholischer Katechismus, dessen Autor ein radikal eingestellter katholischer Priester war. In diesem Katechismus wird die lutherische Kirche ganz klar als eine christliche Irrlehre, als Sekte klassifiziert.

Auf der anderen Seite gab die von lutherischen Pastoren gegründete private Organisation „Lutheran Heritage Foundation“ eine Zeitschrift heraus, in der ganz betont Schriften des jungen Luther zitiert werden, in denen er den Papst als den Antichrist bezeichnet. In diesen Veröffentlichungen werden die Katholiken und Calvinisten ständig als Verbreiter christlicher Irrlehren klassifiziert. Wir müssen anerkennen, daß die Leiter der Konfessionen in beiden Fällen diese Erscheinungen verurteilt haben.

Dennoch waren die Leitungen der Konfessionen genötigt, ständig die konfessionell Radikalen im Auge zu behalten, um nicht als Verräter der Interessen der eigenen Konfession verurteilt zu werden und den Radikalen einen Vorwand zu liefern, die Kirche zu spalten, wie das leider bereits in den Kirchen mehrerer osteuropäischer Staaten geschehen ist.

Das war auch einer der Hauptgründe dafür, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands bei der Synode im Jahr 1996 dem Beitritt zur Erklärung von Porvoo nicht zustimmte, obwohl vorher zu diesem Thema mehrere Konferenzen stattgefunden hatten. Dennoch ist die Unterzeichnung der Erklärung von Porvoo nur eine Frage der Zeit, sie hängt eng mit der weiteren Entwicklung des kirchlichen Lebens und des inneren theologischen Dialoges zusammen.

Als ein bedeutender Schritt zur ökumenischen Zusammenarbeit in Lettland ist die Gründung eines Beirates für Angelegenheiten der Religion beim Justizministerium der Republik Lettland im Oktober des Jahres 1996 zu bewerten, in dem die Leiter der größten Konfessionen Lettlands vertreten sind. Dieser Beirat trifft sich einmal im Monat, um Fragen zu beraten, die im gemeinsamen Interesse der Kirchen und des Staates sind.

Die Zukunft der ökumenischen Zusammenarbeit und die zu lösenden Aufgaben

Ich hoffe, daß ich deutlich machen konnte, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine effektive ökumenische Zusammenarbeit die Gewißheit über die eigene Identität ist. Während der Zeit des Suchens nach einer eigenen Theologie und kirchlichen Praxis fühlen sich die Kirchen unsicher, denn sie fürchten, im Laufe des Prozesses der ökumenischen Zusammenarbeit ihr eigenes Gesicht zu verlieren. Trotzdem wird die ökumenische Zusammenarbeit wieder um so intensiver werden, je mehr sich das Bewußtsein der konfessionellen Identität herauskristallisiert, denn es gibt in Lettland für die ökumenische Zusammenarbeit keine Alternative. Besonders die Lutherische Kirche als eine Kirche in der Mitte des konfessionellen Spektrums kann im ökumenischen Dialog eine gute Mittlerin sein zwischen den Kirchen mit einer uralten Tradition und dem radikalen Protestantismus im christlichen Umfeld Lettlands.

In fast allen postsozialistischen Staaten gibt es mit der Ökumene Probleme. Eigentlich sollten die Kirchen ihren eigenen ökumenischen Standort jetzt neu bestimmen und dabei ein anderes Muster für die ökumenische Zusammenarbeit entwickeln, ein Modell für eine wirklich theologisch begründete ökumenische Zusammenarbeit. Wenn sie ihre Freiheit und ihr Selbstbewußtsein wiedergewonnen haben, dann werden die Kirchen sich entscheiden müssen, *ob* und *weshalb* sie überhaupt ökumenisch und theologisch zusammenarbeiten möchten. Es ist für die Kirchen wichtig, in ihrer inneren Entwicklung selbst zur Erkenntnis zu kommen, daß die Ökumene ein Wert und ein christlicher Imperativ ist.

Die ökumenische Zusammenarbeit zwischen den Kirchen im Baltikum war vor dem Zweiten Weltkrieg noch nicht besonders entwickelt, und dann kam die Okkupation. Das bedeutet, daß diese Kirchen erst jetzt die Möglichkeit haben, ein qualitatives und zielbewußtes Modell der ökumenischen Zusammenarbeit zu entwickeln. Fortschritte in der ökumenischen Zusammenarbeit sind Kennzeichen für den Abschluß des Reifeprozesses und für das wiedergewonnene Selbstvertrauen einer Kirche. Deshalb braucht dieser Prozeß der ernsthaften ökumenischen Fortentwicklung noch einige Zeit. Der Bogen der Fragen, die die Kirchen Osteuropas auf dem Gebiet der ökumenischen Zusammenarbeit noch lösen müssen, ist sehr weit gespannt:

- Die größeren und stärkeren Konfessionen müssen das richtige Maß finden dafür, wie sie sich gegenüber den kleineren Konfessionen und neu gegründeten religiösen Bewegungen verhalten. Dabei können sie leicht

in die große Versuchung geraten, die eigene Vergangenheit schnell zu verdrängen und gegenüber den anderen die gleiche Taktik anzuwenden, mit der die kommunistischen Regime früher gegen alle Konfessionen vorgegangen sind – verbieten, beiseite schieben, nicht beachten, sie als Machtmittel zum Durchsetzen der eigenen Interessen benutzen.

- Das kirchliche Leben in einer pluralistischen, von unterschiedlichen Werten geprägten Gesellschaft ist kompliziert und voller Herausforderungen. Wie findet man den Ausgleich zwischen dem Pluralismus und der Wahrheit nach christlichem Verständnis? Wie findet man den Ausgleich zwischen einer festen Überzeugung und der Offenheit gegenüber anderen Standpunkten? Wie wird man mit dem Problem des Besitzes der einzigen Wahrheit fertig?
- Die Kirchen müssen zu einer Lösung der Schwierigkeiten zwischen den östlichen und westlichen Kirchen kommen. Wenn die westeuropäischen Kirchen an den osteuropäischen Kirchen Kritik üben wegen deren Enge und Fundamentalismus, dann kritisieren die osteuropäischen Kirchen wiederum bei den westeuropäischen Kirchen deren Rückgang an christlicher Substanz. Wie soll man diesen Dialog auf rechte Weise gestalten? Es ist bekannt, daß das Umfeld der ökumenischen Gespräche oft an einen Boxing erinnert, wo die Schwächeren in die Ecke gedrängt werden. Dabei bleibt das Problem weiterhin bestehen, ob es zum Beispiel einen gleichwertigen theologischen Dialog zwischen einer wirtschaftlich schwachen und einer wirtschaftlich starken Kirche überhaupt geben kann, besonders dann, wenn die schwächere auf die materielle Hilfe der stärkeren angewiesen ist?
- Wenn ich auf die vielen offenen ökumenischen Fragen blicke, dann kann ich nur zum Schluß kommen, daß die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen in den baltischen Staaten eines neuen kräftigen Impulses aus den eigenen Reihen dringend bedarf, denn auf diesem Gebiet geschieht zur Zeit noch nicht alles in der nötigen Vielfalt.

Auf jeden Fall ist das Ende des 20. Jahrhunderts, das auf der politischen Landkarte und im Denken der Menschen so viele Veränderungen mit sich gebracht hat, eine neue Herausforderung für die Christen der verschiedenen Konfessionen. Werden sich die Christen in dieser Welt, auf der es so viele Gegenkräfte zum Christentum gibt, zu einem gemeinsamen Christuszeugnis zusammenschließen können? Dieses gemeinsame Zeugnis wird aber erst dann glaubhaft, wenn die Christen das Mal tragen, durch das man sie auch als Christen erkennt – Liebe und gegenseitiges Verständnis.